

Musik

«Diese freie Musik, diese Kunst muss einfach gemacht sein!» – Lucas Niggli wird bei den Bludener JazzTagen portraitiert

**Bludener JazzTage
2011: Lucas Niggli**

Fr, 11. März
20.00 Lucas Niggli – Peter
Conradin Zumthor
Drum-Duo
21.15 Trio Biondini-Go-
dard-Niggli

Sa, 12. März
20.00 „The Fellowship of
the Drums“, Doku über
Beat Bag Bohemia
22.00 „Africalls“, Lucas
Niggli mit vier Musikern
des Jazzorchesters
Vorarlberg und drei
Musiker der Jazzwerk-
statt Bern
24.00 DJ Special mit Marc
und Marc

So, 13. März
19.00 Black Lotos: Xu
Fengxia & Lucas Niggli
20.30 Steamboat Switzer-
land

Remise Bludenz



Xu Fengxia-Lucas Niggli Duo: ein radikal freies Konzept

Lucas Niggli, 1968 in Kamerun geboren, wo er auch die ersten sechs Lebensjahre verbrachte, ehe seine Familie in die Schweiz zurückkehrte, ist ein genialer Grenzgänger zwischen zeitgenössischem Jazz und freier Improvisationsmusik. Experimentierfreude und überschäumende Spiellust sind die Markenzeichen des Schlagzeugers und Perkussionisten, der sich längst auch als einflussreicher und einfühlsamer Komponist einen Namen gemacht hat, der seinen Mitmusikern die Stücke maßgeschneidert auf den Leib schreibt, ohne sie in ihrer kreativen Freiheit einzuschränken. In Bludenz werden vom 11. bis 13. März fünf seiner aktuellen Projekte live und eines im Film zu sehen und zu hören sein. Peter Füll führte Ende Jänner mit Lucas Niggli das folgende Gespräch im Anschluss an ein Konzert mit seinem wichtigsten Langzeit-Projekt „BIG ZOOM“ am Dornbirner Spielboden.

Niggli-Zumthor Duo: Seelenverwandte

Den Auftakt bestreitest Du im Duo mit dem Schlagzeuger Peter Conradin Zumthor. Ihr habt ja als Gemeinsamkeit, dass Ihr beide zwar keine klassisch ausgebildeten Schlagzeuger seid, aber unglaublich schwierige zeitgenössische Kompositionen souverän meistert, etwa die „Tänze“ von Felix Profos. Seid Ihr so etwas wie Seelenverwandte?

Ja, seelenverwandt ist ein guter Ausdruck. Wie Du gesagt hast, sind wir beide keine akademischen Musiker, wir beherrschen zwar das Notenlesen, haben das aber nicht an einer Akademie studiert, und wir haben einen ähnlichen Zugang zur Musik. Wir haben sehr früh auf die eigene Sprache gesetzt, auf das individuelle Erlernen des Instrumentes. Dadurch haben wir das Glück, vielleicht leichter eine eigene Sprache zu finden als jemand, der zuerst fünf Jahre den akademischen Weg gegangen ist. „Seelenverwandt“ ist von dem her genau richtig. Peter war kurze Zeit ein Schüler von mir, dann habe ich ihn ins Quartett mit Beat Bag Bohemia eingeladen, und jetzt spielen wir schon viele Jahre im Duo. Wir haben Auftragswerke an verschiedene Komponisten, vor allem an Felix Profos vergeben. Aktuell schreiben gerade Barry Guy und Fritz Hauser Auftragswerke für uns, die werden wir in der Therme Vals uraufführen und dort auch eine CD produzieren. In Bludenz werden wir vor allem meine Stücke spielen, vielleicht bauen wir auch einen „Tanz“ von Profos mit ein.

Du scheinst ja gerne gemeinsam mit anderen Schlagzeugern und Perkussionisten zu spielen, bei Beat Bag Bohemia, über das eine Doku zu sehen sein wird, sind es gleich vier an der Zahl. Was reizt Dich an solchen Projekten mit anderen Rhythmikern?

Es ist einfach schön, sozusagen mit Brüdern zu-



JANNTAGE

JazzTage | Remise Bludenz

11. bis 13. März 2011

A Portrait in Music | Lucas Niggli
Schlagzeug, Perkussion, Komposition

REM/SE BLUDENZ
AM RAIFFEISENPLATZ
BLUDENZ KULTUR

www.remise-bludenz.at

Karten und Informationen: Bludenz Kultur | 05552/63621-236 | kultur@bludenz.at





*Lucas Niggli-Luciano
Biondini-Michel Godard
Trio: etwas sehr Musikantisches
jazzmäßig
gespielt*

sammen zu musizieren, und doch sind alle Schlagzeuger so individuell, solche starken Charakterköpfe, dass es eine extreme Bereicherung ist zu sehen, wie andere an ihr Instrument und an Rhythmen herangehen. Es ist für mich wie ein Workshop, ich lerne jedes Mal sehr viel. Das hat bestimmt auch mit meiner Zusammenarbeit mit Pierre Favre zu tun, bei dem ich sehr früh den Mut gefasst habe, das Schlagzeug wirklich als voll emanzipiertes Instrument zu sehen. Das heißt, ein reines Schlagzeugensemble ist gleich gut möglich wie zum Beispiel ein Streicherensemble.

Biondini-Godard-Niggli: virtuos und leichtfüßig

Du wirst mit dem italienischen Akkordeonisten Luciano Biondini und dem französischen Tuba- und Serpent-Großmeister Michel Godard auftreten, ein unglaublich virtuosos Trio. Ich nehme an, Ihr werdet vorwiegend durchkomponierte Stücke spielen.

Ja, das ist richtig. Mit Michel und Luciano spielen wir ein Programm, das einen virtuosos und sehr leichtfüßigen Zugang zur Musik hat. Das ist eine mitreißende, sehr fröhliche Musik, die etwas sehr Musikantisches hat, aber es wird genauso jazzmäßig musiziert, also auf Risiko gespielt. Das finde ich toll und für mich ist dieser freie, riskante, offene Zugang zu einer strengen Komposition beim Musizieren sowieso etwas ganz Zentrales. Man darf nicht Sklave sein von dem, was auf dem Papier steht, sondern das als Sprungbrett nehmen, um dann wirklich erst richtig abzuheben. Mit den Stücken von Luciano, Michel und mir geht das wunderbar. Und wie Du gesagt hast, die beiden sind so virtuosos, das ist wirklich wahnsinnig.

Black Lotos: „contemporary world-music“

Im Duo Black Lotos hast Du die Chinesin Xu Fengxia zur Partnerin, die die chinesische Zither Guzheng und

die chinesische Laute Sanxian spielt. Ich denke, es würde aber viel zu kurz greifen, hier von „Worldmusic“ im üblichen Sinn zu sprechen. Wie sieht denn Euer Konzept aus?

Das Konzept mit Xu Fengxia ist ein radikal freies. Wir haben keine Kompositionen, keine Stücke, die wir jedes Mal gleich spielen und doch haben wir in den sechs Jahren unserer Zusammenarbeit eine ganz klare Sprache entwickelt. Wir kennen uns mittlerweile musikalisch wirklich so gut, dass es Momente gibt im Spiel, die wie komponiert wirken, obwohl wir nie notierte Strukturen gespielt haben. Xu Fengxia lebt schon sehr lange in Deutschland und hat viel mit Peter Kowald gearbeitet – durch ihn hat sie diesen unglaublichen Weg gemacht von einer traditionellen Musik, die tausende Jahre alt ist und auf Instrumenten gespielt wird, für die strengste Regeln herrschen, zur frei improvisierten Musik, zum Free-Jazz. Man muss sich einmal vorstellen, was für einen Sprung das – besonders auch für sie als Frau – vom Kulturellen her bedeutet. Das ist ein riesiger Weg, den sie konsequent und mit einer unfassbaren Kraft gegangen ist. Xu Fengxia ist unglaublich virtuosos und hat wirklich sehr viel zu sagen. In den frühen 80-er Jahren war sie übrigens auch Bassistin in der ersten Frauen-Punk-Band in Shanghai. Schon damals hat also ein Feuer in ihr gebrannt, irgendwie auszubrechen. Man merkt diesen Drang, diesen Freigeist, und trotzdem ist sie extrem geerdet in der chinesischen Musik – da stehe ich einfach wahnsinnig drauf.

Das heißt, vieles entsteht ganz spontan aus der jeweiligen Atmosphäre.

Genau, der Ort, die Tagesform, das ist alles sehr mitprägend. Wir waren gerade zwei Wochen auf Tournee in China, da habe ich Fengxia nochmals von einer anderen Seite kennen gelernt. In ihrer Heimat kommen in ihrem Spiel wieder andere Facetten heraus, da hat sie doch mehr Mühe, so frei zu sein, wie sie es hier sein kann. Das war wirklich interessant. Aber es ist immer ein toller Dialog

zwischen zwei Musikern.

... der Freunde improvisierter Musik gleichermaßen anspricht wie Worldmusic-Fans.

Absolut. Deshalb nennen wir es ja auch „contemporary worldmusic“. Für mich gibt es in der freien Musik kein Dogma, das sagt, du darfst keine Grooves spielen, keine Melodien singen, das ist für mich Quatsch. Da bin ich vielleicht schon Mitglied einer neuen Generation von improvisierenden Musikern, für die es eben erlaubt ist, auch mit Melodien und Grooves zu arbeiten.

„Africalls“ mit jungen Musikern aus Vorarlberg und Bern

In Bludenz präsentierst Du auch ein ganz spezielles Projekt, nämlich „Africalls“, eine Komposition, für die Du Musiker des Jazzorchesters Vorarlberg und Musiker der Jazzwerkstatt Bern zusammenführen wirst.

Als mich Miriam Schreiner eingeladen hat, dieses Festival zusammenzustellen, hat sie nur eine einzige Vorgabe gemacht: mach doch eine Band mit jungen Musikern aus Vorarlberg und aus der Jazzwerkstatt Bern, weil die sich kennen. Ich habe mir überlegt, welche musikalischen Facetten an diesen drei Abenden ohnehin schon durch meine Working Bands abgedeckt sind, und etwas, zu dem ich mir in den letzten Jahren vermehrt Gedanken gemacht habe, sind meine Roots in Afrika. Vor allem als ich mit Beat Bag Bohemia auf Afrikatournee war, habe ich gemerkt, welche starke Bindung ich an die afrikanische Musik und Kultur habe. Ich möchte nun mit diesem Ensemble – nicht plakativ und auch nicht auf einer Zitatebene, vielleicht mit einer homöopathischen Dosis – versuchen, diese Roots beim Komponieren miteinzubeziehen. ZOOM ist die Plattform, wo ich wirklich komponiere, und „Africalls“ kann man als eine Variante von „ZOOM“ sehen, obwohl Nils Wogram und Philipp Schaufelberger fehlen. Aber meine Art zu komponieren kommt da sehr zum Zug.

Welchen Eindruck hast Du von den jungen Vorarlberger Musikern?

Ich werde mit Martin Eberle, Benny Omerzell und Martin und Doris Franz aus Vorarlberg, sowie drei Musikern aus der Jazzwerkstatt Bern auf der Bühne stehen. Sie repräsentieren für mich eine phantastische neue Generation von Jazz- und improvisierenden Musikern, bei denen der Kollektivgedanke wieder sehr viel zentraler ist als bei jener Generation, die zwischen mir und diesen jungen Musikern liegt. Lange hatte ich das Gefühl, es sind viel mehr Egos unterwegs als Teamplayer. Wie diese jungen Musiker miteinander kommunizieren, wie sie miteinander umgehen, wie sie improvisieren, da steht nicht mehr dieser „Ich bin der große Solist“-Gedanke im Vordergrund, sondern da kommt wieder viel mehr dieser Kollektiv-Spirit zu tragen. Das hat mich immer viel mehr interessiert, und so habe ich auch immer in allen meinen Bands funktioniert. Auch wenn man als Komponist der Urheber der Musik ist, wird sie auf der Bühne, wo der Improvisations- und der Jazz-Spirit dazukommen, zu einer kollektiven Angelegenheit. Dadurch wird sie vom Künstlerischen her viel besser.

Du bist also ein Freund der Idee dieser Jazzwerkstätten, die in vielen Städten aus dem Boden sprießen?

Das ist völlig verständlich, das sind eine Art Selbsthilfegruppen. Wir hatten früher die „Notspielstelle“ in Zürich, weil die etablierten Institutionen für uns unerreichbar waren und wir uns auch irgendwie selber helfen mussten. Wir waren einige wenige Musiker, die gesagt haben, okay, wir promoten uns selber. Wenn du die Struktur, die du brauchst, nicht findest, dann musst du dir selber eine machen – das ist der Selbsthilfegedanke.

Zwischen Komposition und freier Improvisation

Wie gehst Du denn grundsätzlich beim Komponieren vor?

Hast Du ganz bestimmte Musiker im Kopf? Woher holst Du Dir Deine Inspirationen?

Außer bei „Africalls“, wo ich nicht alle Musiker selber gekannt habe, sondern mich von Martin Eberle und Miriam Schreinzer beraten habe lassen, hatte ich beim Komponieren immer bestimmte Musiker im Kopf. Deshalb habe ich auch BIG ZOOM umbesetzt, weil das wieder ganz viele Ideen kreiert hat. Ich schreibe keine Musik, die fertig ist, wenn sie auf dem Papier steht, sondern das ist nur die Startrampe für das kollektive Erarbeiten. Wenn ich am Schlagzeug übe, wenn ich singe oder improvisiere und einen Einfall habe, dann notiere ich ihn oder nehme ihn auf ein Diktaphon auf. Daraus entsteht eine Materialsammlung, die ich dann irgendwann mal sichte, filtere, Teile davon wegschmeiße oder verwerfe und aus dem Rest schließlich ganze Stücke erarbeite, die ich aufs Papier bringe. Der zweite Schritt ist dann das Proben im Ensemble, und der dritte kreative Prozess findet dann auf der Bühne statt. Da habe ich dann das Stück schon lange los gelassen, das ist dann nicht mehr nur meine Musik, sondern jene aller Leute auf der Bühne.

Du vergibst aber auch Kompositionsaufträge an andere Komponisten. Was reizt Dich daran?

Die Musik ist so groß! Deshalb will ich nicht nur freier Improvisator, und auch nicht nur Interpret sein. Ich lerne beim Improvisieren extrem viel fürs Komponieren, für meine eigene musikalische Sprache auf dem Instrument. Das ist eine riesen Bereicherung für mein eigenes Vokabular als Schlagzeuger. Wenn ich für uns geschriebene Kompositionen anderer Komponisten übe, bin ich oft froh, wirklich harte, deftige Nahrung aufzunehmen und verdauen zu müssen, denn damit kämpft man gegen Automatismen, die man selber hat. Und es ist einfach spannend, sich mit anderen auseinanderzusetzen. Ich bin ein Kind des „anything goes“, des stilistischen Superbreis, wo alles irgend-



Steamboat Switzerland: „eine andere Region des Spielens und des Hörens“



Lucas Niggli: „Ich glaube extrem an die improvisierte Musik und an den Jazz, weil diese Art von kollektivem Musizieren und richtiger Handarbeit auf der Bühne wieder ein größeres Publikum anziehen wird.“

wie verfügbar ist. Dann trotzdem zu wissen, wo einem der Kopf steht, das ist gar nicht so einfach. Ich bin sehr selektiv geworden, aber ich möchte mich nicht stilistisch oder arbeitstechnisch auf etwas beschränken. Ich komponiere, aber ich würde mich deswegen nicht als Komponisten bezeichnen, wie es etwa Felix Profos oder David Dramm sind.

Vermehrtes Interesse am Abstrakten und am großen Bogen

Beim Konzert mit Deiner Stammformation BIG ZOOM hatte ich den Eindruck, dass Du zunehmend Wert auf die Kombination von verschiedenen Klangfarben und Geräuschen und auf die Interaktion der Akteure legst und weniger auf Melodisches. Und ich hatte auch das Gefühl, dass sich das Konzept etwas vom Jazz entfernt und mehr in Richtung „Neue Musik“ bewegt hat.

Das ist absolut richtig, was die neue Variante von BIG ZOOM anlangt, das wird bei „Africalls“ aber schon wieder anders sein. Ich habe mit BIG ZOOM mit Claudio Puntin und Peter Herbert eine so wunderbare Musik entwickelt gehabt, in der das Jazzmäßige, auch das Melodische und schön Klingende sehr viel Platz hatten. Ich wollte kompositorisch aber wirklich noch tiefer in die neue Musik hinein, weil mich vor allem auch das Abstrakte mehr interessiert hat. Ich wollte stärker in die Abstraktion gehen, kombiniert mit einer wirklichen Freiheit und auch einem größeren Atem. Deshalb habe ich dann auch auf diese großen Stimmen Barry Guy und Anne LaBerge gesetzt, die durch ihre Erfahrung und auch durch ihr Alter eine Übersicht beim Musizieren haben, eine extreme Hochenergie und eine Virtuosität, aber trotzdem auch einen größeren Atem, der mir manchmal bei alten ZOOM-Geschichten gefehlt hat, wenn alles in vielen kleinen Schnitten abgelaufen ist. Ich hatte wirklich das Bedürfnis wieder längere

Geschichten zu erzählen. Deshalb ist die Suite „Polisation“ entstanden, in der es über drei Sätze hinweg ganz viele inhaltliche Bezüge gibt. Es ist der Versuch, über einen ganzen Abend hinweg eine Kohärenz zu schaffen, wobei aber das Freie und das Abstrakte wirklich ganz zentral sind.

Wie viel ist denn durchkomponiert, wie viel Platz bleibt für freie Improvisationen, die ja oftmals das eigentlich Spannende sind?

Das kommt ganz auf den Abend drauf an. Gestern am Spielboden haben wir ausgehntest improvisiert und waren richtig „on fire“, aber wir könnten die Komposition in Dreiviertelstunden, also in der Hälfte der Zeit, genauso schlüssig durchbringen, und dann wäre natürlich der Anteil des Komponierten viel größer. Ich bin sehr glücklich, dass es gestern auf diese Art funktioniert hat, denn ich möchte eigentlich Komposition mehr als Sprungbrett, als Landebahn, als Insel oder als Mittelstation betrachten, wo man sich kurz mal trifft.

... wieder Musiker auf der Bühne schwitzen sehen

Haben für Dich stilistische Grenzen überhaupt noch irgendeine Bedeutung oder sind das nur noch Marketingschienen für die Plattenfirmen?

Ich glaube, letzteres. Ich bin überzeugt, dass im Zusammenhang mit der ganzen Globalisierung und YouTubeisierung, wo alles jederzeit verfügbar ist, der Fleischwolf oder diese Bricolageteknik, diese Zorn-Zappaeske Recyclingtechnik im Moment so auf die Spitze getrieben wird, das sich die Stile wirklich noch mehr verwischen und dass es dann wieder irgendetwas Neues gibt, wo man dann vielleicht weniger von Stilen reden kann, als von einer Lebenshaltung oder von einer Einstellung der Musik gegenüber. Jede Stilistik ist irgendwie auch sozial geprägt worden, und ich denke, das wird bei uns auch der Fall

sein. Deshalb glaube ich auch extrem an die improvisierte Musik und an den Jazz, weil diese Art von kollektivem Musizieren und richtiger Handarbeit auf der Bühne wieder ein größeres Publikum anziehen wird. Die Menschen werden irgendwann einmal wieder genug von der virtuellen Kulturkonsumation haben und wieder Musiker auf der Bühne schwitzen sehen wollen.

Steamboat Switzerland: kompromisslose Überforderung

Ganz zum Schluss gibt's was für Avant-Hardcore-Fans, nämlich das Trio Steamboat Switzerland. Der Name dieses Projekts ist ja sehr trügerisch: man stellt sich ein Dampfbboot in einem wunderschönen Gebirgssee mit grandioser Bergkulisse im Hintergrund vor, und dann überrascht einen dieses durchkomponierte, absolut höllische Soundgewitter.

Mit Steamboat Switzerland sind wir jetzt seit 15 Jahren am Dampf machen, und das Konzept ist eigentlich immer noch das gleiche: wir versuchen, physisch und psychisch an die Grenzen zu gehen. Eigentlich ist es eine Überforderung der Musiker und des Publikums, aber man kommt dadurch in eine andere Region des Spielens und des Hörens. Ich liebe diese Band, weil sie so kompromisslos ist. Wir machen nicht seit 15 Jahren das Gleiche, sondern haben einen riesigen Weg hinter uns, auch in der Interaktion, in der Präzision, bei diesen Sound-of-Walls – es groovt zur Zeit extrem. Für Bludenz werden wir sehr viel improvisieren, gespickt mit einigen Modulen von Michael Wertmüller, kurze Kompositionsfetzen, die wir einflechten. Das wird ein sechzigminütiges Feuerwerk geben.

Ist es im Plan enthalten, dass auch ein Teil des Publikums aufsteht und hinausgeht.

Es ist nicht unbedingt im Plan enthalten, aber wir sind auch niemandem böse,

denn das spaltet das Publikum und polarisiert. Man muss die Bereitschaft haben, da einzusteigen und abzuheben. Es ist mir lieber, ich habe ein kleines Publikum, das wirklich dabei ist, als irgendwie ein ödes Publikum, wo man sich fragt, ob es überhaupt zuhört.

Bei Konzerten hat man das Gefühl, dass Du ein echter Bühnenmensch bist, der in der Interaktion mit den anderen Musikern so richtig aufblüht. Wie wichtig sind für Dich die Atmosphäre im Saal und das Publikum bei einem Konzert?

Das kommt auf die Musik an. Bei Steamboat Switzerland bin ich fokussiert auf mein Instrument und auf die Noten und wir spielen sechzig Minuten durch, da ist die Interaktion mit dem Publikum geringer. Mit Luciano und Michel spielen wir in einem Konzert acht Stücke, es gibt Zwischenapplaus, vielleicht mal eine Ansage, da findet eine andere Interaktion mit dem Publikum statt. Der Raumklang ist extrem wichtig, es ist extrem wichtig, wo man spielt. Es gibt Orte, wo es einem viel wohler ist als an anderen und dann merkt man auch, dass man viel inspirierter ist.

... und die Aufmerksamkeit und Bereitschaft des Publikums für Neues?

Absolut, deshalb spiele ich oft wirklich lieber für ein kleines Publikum, das sehr aufmerksam ist, als wenn du denkst, hey, die interessieren sich doch gar nicht wirklich für das, was auf der Bühne passiert.

Viele Kulturveranstalter und Radiomenschen halten Publikum für doof

Dem Jazz und der improvisierten Musik sind im Rahmen der letzten großen Wirtschaftskrise vielerorts öffentliche Gelder und Sponsoren abhanden gekommen. Ist es für einen Musiker wie Dich, der Überzeugungstäter ist und nicht nach kommerziellen Erfolgen schießt, schwieriger geworden?

Ja, wir müssen einfach noch mehr Kilometer machen und einfach die Jagdgründe noch vergrößern. Es ist wirklich mager geworden, aber wir lassen uns nicht unterkriegen und ich bin auch überzeugt, dass diese Kürzungen vor allem in der Bildung der größte Fehler sind, den wir in der heutigen Gesellschaft machen. Denn Bildung ist einfach die Basis einer gesunden Gesellschaft und dazu gehört auch die musische Ausbildung, dass man den Kindern schon ganz früh den Zugang zur Kunst ermöglicht, weil sie dadurch eine freiere Denkweise entwickeln. Es ist auch das Beste für die Integrationspolitik und absolut wichtig, Bildung und Kunst in der Gesellschaft einen großen Platz einzuräumen. Unsere Politiker machen einen extrem großen Fehler, das einfach so zu beschneiden. Das Problem hat aber auch damit zu tun, dass viele Kulturveranstalter und auch Radiomenschen ihr Publikum für doof halten. Beispielsweise wird auch in staatlichen Kultursendern Musik gespielt, die so uninteressant ist, dass man denkt, die halten das Publikum für dumm, anstatt ihm anspruchsvolle Nahrung zu geben. Da muss man halt selber auch ein bisschen daran glauben. Ich habe Dir gestern nach dem Konzert so halb im Spaß gesagt, dass Dein Publikum am Spielboden wirklich gut erzogen ist, weil es so aufmerksam mitgeht. Es hat wirklich fast schon ein bisschen einen erzieherischen Effekt, aber die Leute danken es dir, davon bin ich überzeugt. Leider sind die Entscheidungsträger einfach feige, die getrauen sich zu wenig. Ich würde also sagen, es ist schon schwerer geworden, aber umso wichtiger ist es, seine Sachen durchzuziehen und daran zu glauben, dass diese freie Musik, diese Kunst einfach gemacht sein muss! *Peter Fießl*